

zeitschrift**für****sozialökonomie**

- Ein Schritt voran ins Ungewisse
Kritische Stellungnahme zum
20. Jahresgutachten (JG)
des Sachverständigenrats (SVR) 3
- Die Ökonomie am Vorabend ihrer zweiten
Revolution 10
- Humanisierung der Lebens- und Arbeitswelt
als Herausforderung an die ökonomische
Theorie 23
- Buchbesprechungen 28

60. Folge

21. Jahrgang

März 1984

Die Ökonomie am Vorabend ihrer zweiten Revolution

Übersicht

- 1 Das Paradigma der klassischen und der neoklassischen Ökonomie
- 2 Das Auftreten von Anomalien und ihre Leugnung durch die normale Wissenschaft
- 3 Die Entstehung einer außerordentlichen Wissenschaft
- 4 Die Übergangsstadien zwischen dem alten und dem neuen Paradigma
- 4.1 Die vorläufige Ignorierung des neuen Paradigmas
- 4.2 Die Wohlfahrtstheorie als erste Antwort der Ökonomie auf ihre Herausforderung ...
- 4.3 ... und die Errichtung eines Abwehrings um das orthodoxe Lehrgebäude
- 4.4 Eine erste begrenzte Anleihe der normalen bei der außerordentlichen Wissenschaft
- 4.5 Die erste Revolution in der Ökonomie
- 4.5.1 Die Übernahme der außerordentlichen Diagnose der Anomalien durch die normale Wissenschaft
- 4.5.2 Die Ablehnung des außerordentlichen Therapievorschlages und die fehlerhafte Änderung des neoklassischen Paradigmas
- 4.6 Die konservative Gegenrevolution
- 5 Die Ökonomie am Vorabend ihrer zweiten Revolution
- 6 Anmerkungen

1 Das Paradigma der klassischen und der neoklassischen Ökonomie

Es war eine der ganz wenigen Sternstunden der Menschheit, als der klassische Liberalismus – inspiriert von der Philosophie von Humanismus und Aufklärung – sich anschickte, die geistlich-kirchlichen und weltlichen Herrscher des feudalistischen Mittelalters zu entmachten, und erstmals in der Geschichte der Menschheit den Versuch unternahm, eine herrschaftsfreie, sich dezentral selbst regelnde und automatisch stabilisierende Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft zu verwirklichen. Diese Vision einer natürlichen harmonischen Ordnung der sozialökonomischen Bereiche des Lebens erlangte in der Folgezeit für die sich entwickelnde Wissenschaft der Nationalökonomie dieselbe Be-

deutung, die dem Polarstern einstmalig für die Seefahrt zukam, nämlich die einer absolut verlässlichen, untrügerischen Orientierungshilfe.

Mit dieser Vision als Ausgangspunkt entwickelte die liberale klassische Ökonomie ein theoretisches Fundament, mit dem die Überlegenheit einer freiheitlichen und sich selbst regelnden Ordnung gegenüber der auf individueller Unmündigkeit beruhenden und von oben gelenkten Wirtschaft des Merkantilismus bewiesen werden sollte. Es bestand hauptsächlich aus den folgenden Annahmen: Am besten garantiert diejenige Wirtschaft die persönliche Freiheit, in der die Lenkung der Produktion gemäß dem Prinzip des Laissez-faire der „unsichtbaren Hand“ (SMITH) des dezentralen Marktes überlassen wird und in der die Ergebnisse der Produktion nach Maßgabe der jeweiligen Leistungen der Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital vom Markt als Arbeitslohn, Bodenrente und Kapitalzins verteilt werden. Und da nach dem SAYschen Theorem jedes einmal produzierte Güterangebot auch seine eigene Nachfrage schafft und reibungslos abgesetzt wird, befindet sich diese freie Marktwirtschaft auch ohne lenkende Eingriffe einer übergeordneten Instanz immer automatisch in einem stabilen Gleichgewicht.

Diese grundlegenden Annahmen wurden – in der Terminologie des Wissenschaftssoziologen Th. KUHN¹ – zum „Paradigma“ der klassischen Ökonomie und der ihr nachfolgenden Neoklassik. Dieses Paradigma ist seit den Anfängen der Ökonomie allen Lehrbüchern im Einleitungskapitel vorangestellt, und von ihm ging die „wissenschaftliche Gemeinschaft“ (KUHN) der akademischen Ökonomen in der Regel aus, wenn sie ihre „normale Wissenschaft“ (KUHN) betrieb und versuchte, auf der Basis ihres Paradigmas ein systematisches Theoriengebäude zu errichten und dabei auftretende spezielle Rätsel zu lösen.

2 Das Auftreten von Anomalien und ihre Leugnung durch die normale Wissenschaft

Bei der Errichtung ihres Theoriengebäudes haben Klassik und Neoklassik aber ganz offensichtlich einige Konstruktionsfehler in ihrem Fundament übersehen, denn bekanntlich feierte die weltliche Herrschaft von Menschen über Menschen alsbald ihre Wiederauferstehung in der Form von Machtzusammenballungen in privaten Monopolen. Mit dem Anwachsen dieser privaten Machtgebilde wurden in zunehmendem Umfang Disharmonien wahrnehmbar, die nicht in das klassische Bild einer na-

türlichen Ordnung hineinpaßten. Solche „Anomalien“ (KUHN) waren insbesondere die Konzentration von Produktionsmitteln in wenigen Händen sowie die Proletarisierung großer Teile der arbeitenden Bevölkerung, die periodisch wiederkehrende Arbeitslosigkeit und Schwankungen der Kaufkraft des Geldes.

Die Ökonomie, die sich eben noch in der Offensive gegenüber dem Merkantilismus der ausgehenden Feudalepoche befunden hatte, sah sich nun unversehens in die Defensive gedrängt. In den unerwarteten Anomalien mußte sie eine Gefahr für den Bestand ihres klassisch-neoklassischen Paradigmas wittern, das sie – wenn sie sich des großen Fortschritts vom Merkantilismus zum Liberalismus erinnerte – unter keinen Umständen leichtfertig wieder aufgeben durfte. So war es zwar nicht gerechtfertigt, aber aufgrund ihrer Verunsicherung doch immerhin verständlich, daß die Ökonomie in ihrer ersten Reaktion auf die Kluft zwischen ihrer Theorie und der wirtschaftlichen Realität die Augen vor der Realität verschloß, die Existenz der Anomalien schlichtweg in Abrede stellte und sich weiterhin in ihrem Harmonieglauben wiegte.

Um als normale Wissenschaft ungestört weiterforschen zu können, flüchtete sich die Ökonomie in den berühmten Elfenbeinturm, in dem sie sich gegen jede Kritik an ihrem Paradigma abschirmen konnte. Indem sie sich hier in realitätsfremde, durch *Ceteris-paribus*-Klauseln gedrückte Modelle vertiefte – was ALBERT später als „Modellplatonismus“ charakterisieren sollte –, erstarrte die neoklassische Ökonomie zusehends zu einer dogmatischen Orthodoxie.

Diese Reaktionsweise der normalen Wissenschaft berechtigt indessen nicht dazu, die ihr angehörenden Forscher pauschal als 'bezahlte Agenten und Büttel der Herrschenden' und ihre Forschungsergebnisse als 'Vulgärökonomie' zu diffamieren. Noch unsinniger wäre es, die Forscher als Marionetten geheimer Verschwörungen anzusehen. Solche irrationalen Dämonisierungen gehen am Wesen der Wissenschaft völlig vorbei. Verfügte ein Paradigma – auch ein mit Fehlern behaftetes – nicht über eine gewisse Zählebigkeit, wäre eine Kontinuität von Tradition und Revolution in der wissenschaftlichen Forschung völlig unmöglich. Wenn es keiner Belastungen standhalten könnte, würde die Wissenschaft in ein Chaos versinken, und die geistige Auseinandersetzung mit einem momentan gültigen Paradigma bliebe viel zu oberflächlich, um die Entstehung eines neuen stabileren und dauerhafteren Paradigmas herauszufordern. Insofern ist KUHN zuzustimmen, wenn er eine „wissenschaftliche Revolution“, in der ein Paradigma durch ein anderes ersetzt wird, als eine „... Extravaganz ... (bezeichnet), die auf die unbedingt notwendigen Fälle be-

schränkt bleiben soll.“² Es hat also durchaus einen tieferen Sinn, daß umwälzende neue Gedanken zunächst an den dicken Mauern des Elfenbeinturms abprallen, nach unzähligen Anläufen in die Orthodoxie eindringen und erst allmählich einen Prozeß des Umdenkens in Gang setzen.

3 Die Entstehung einer außerordentlichen Wissenschaft

Während also in der neoklassischen Ökonomie die Forscher mit der Vervollkommnung ihres Theoriegebäudes ausgelastet waren, entstand neben der normalen Wissenschaft und unabhängig von ihr eine „außerordentliche Wissenschaft“ (KUHN). Sie bildete ein Sammelbecken für solche Forscher, die außerhalb des akademischen Elfenbeinturms standen und infolgedessen auch keine so enge Bindung an das herrschende Paradigma der Fachwissenschaft hatten. Sie waren aufgrund ihres besonderen persönlichen Status als unabhängige Privatgelehrte in der Lage, bei ihren Forschungen eigene Wege zu gehen und gedankliche Entdeckungsreisen zu unternehmen. Unbelastet von fachspezifischen Denkgewohnheiten und ohne Zwänge zur Rücksichtnahme auf wirtschaftliche Interessen hatten sie keinerlei Anlaß zur Verleugnung der Existenz von Anomalien. Sobald sie die realen Disharmonien in Wirtschaft und Gesellschaft vernahmten und dadurch in eine gedankliche Unruhe versetzt wurden, konnten sie darangehen, die Ursachen der Anomalien zu suchen und Möglichkeiten zu ihrer Beseitigung zu erfinden.

Die außerordentliche Wissenschaft tauchte noch vor dem Übergang von der Klassik zur Neoklassik erstmals in Gestalt der Lehren von MARX auf. MARX führte alle Anomalien auf die Existenz von privatem Eigentum an Produktionsmitteln, Markt und Wettbewerb zurück und verfolgte deshalb das antiliberalistische Ziel, sowohl die Produktion als auch den Austausch von Gütern zu verstaatlichen.³

In der Tradition von MARX' großem Gegenspieler P.J. PROUDHON⁴ stehen demgegenüber die Theorien von S. GESELL, der zu den nicht antiliberal eingestellten außerordentlichen Wissenschaftlern gehört. Nachdem er sich zunächst als Kaufmann einen reichen Schatz von praktischen Erfahrungen in der wirtschaftlichen Realität erworben hatte, gab er seine erfolgreiche Geschäftstätigkeit auf und wandte sich anschließend wissenschaftlichen Studien zu, bei denen er zu weitreichenden theoretischen Ergebnissen gelangte.

Der Titel seines Hauptwerkes „Die Natürliche Wirtschaftsordnung durch Freiland und Freigeld“⁵ läßt bereits erkennen, daß GESELL im Gegensatz zu den antiliberalen Strömungen von Romantik und Marxismus die großen geschichtlichen Errungenschaften des klassischen Liberalismus nicht wieder

rückgängig machen wollte. Er war vielmehr ebenso wie die Klassiker von der imponierenden Vision einer harmonischen Ordnung des Kosmos, der irdischen Biosphäre sowie des menschlichen Zusammenlebens ergriffen, nahm aber das Auftreten von disharmonischen Anomalien im wirtschaftlichen und sozialen Leben zum Anlaß, das Paradigma der klassisch-neoklassischen Ökonomie einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Bei seinen Untersuchungen kam GESELL zu dem Ergebnis, daß das Paradigma der Ökonomie zum Teil dringend korrekturbedürftig ist. Zwar folgte er den Klassikern und Neoklassikern in ihrer Auffassung, daß die persönliche Freiheit der menschlichen Individuen am sichersten in einer Wirtschaft garantiert werden kann, in der der Markt die Produktion auf dezentrale Weise selbsttätig lenkt. In diesem Punkt stimmte er also im Gegensatz zu MARX und seinen Epigonen mit dem Paradigma der Ökonomie durchaus überein, nicht jedoch in verteilungstheoretischer Hinsicht.

Gegen die herrschende Lehrmeinung, nach der die Produktionsfaktoren Boden und Kapital originäre Leistungen zur Erwirtschaftung des Sozialprodukts beitragen, erhob GESELL schwerwiegende Bedenken. Die Einkünfte aus der Bodenrente und dem Kapitalzins erkannte er nicht als rechtmäßiges Leistungsentgelt an, sondern betrachtete sie stattdessen als mühelose Einkommensarten, die den Eigentümern von Boden und Geldkapital nur aufgrund ihrer Machtstellung innerhalb des Wirtschaftslebens zufließen.

Anders als MARX also, der den Markt für die Konzentration privatwirtschaftlicher Macht verantwortlich machte und ihn deshalb wieder abschaffen wollte, suchte GESELL die Ursache für die Entstehung privater Machtgebilde in den beiden Urmonopolen des Bodens und des Geldkapitals. Er hielt sie für marktwidrige Fremdkörper, durch die die dezentrale Selbstregelung des Marktes gewissermaßen von außen gestört und durch die die persönliche Freiheit der Arbeitenden eingeschränkt wird.

Die Urmonopolstellung des Bodens führte GESELL auf die naturbedingte absolute Knappheit des Bodens zurück. Da alle Menschen in geradezu elementarer Weise auf den knappen Boden als Lebensgrundlage angewiesen sind und keinertei Ausweichmöglichkeiten haben, verschafft seine private Aneignung seinen Eigentümern das Privileg, den Boden für die Besitzlosen entweder sperren oder für seine Nutzung eine Gebühr erheben zu können. Diese Gebühr, die Bodenrente, ist nach Ansicht GESELLs kein Leistungseinkommen, sondern ein müheloses Knappheitsentgelt, das den Ertrag der Arbeitenden schmälert und – indem es die Konzentration von Vermögen in der Hand privater Bodenei-

gentümer begünstigt – die Entstehung privatwirtschaftlicher Machtgebilde einleitet.

Die Urmonopolstellung des Geldkapitals begründete GESELL mit ähnlichen Überlegungen. Wenn gleich – anders als beim Boden – von Natur aus keine absolute Knappheit an Geldkapital besteht, kann es dennoch jederzeit zu einer relativen Verknappung des Geldkapitals kommen. Ihm zufolge haben nämlich die Eigner des Geldkapitals das Privileg, je nach ihrer Interessenlage entweder ihr Geldkapital zum Zwecke der Wertaufbewahrung für eine zeitlang aus dem volkswirtschaftlichen Kreislauf abzuweigen (ohne sich damit selbst einen Schaden zuzufügen) oder für seine Weitergabe in den Kreislauf als Tauschmittel eine Nutzungsgebühr in Form des Zinses zu erheben. GESELL betrachtete also auch den Zins nicht als Entgelt für produktive Dienste der Geldkapitaleigner, sondern als ein müheloses Einkommen. Es wird nach seiner Ansicht aufgrund der potentiellen Knappheit des Geldkapitals gezahlt, schmälert ebenfalls den Ertrag der Arbeitenden und führt mit dem sich durch Zins und Zinseszins anhäufenden Vermögen zum exponentiellen Anwachsen von privaten Machtgebilden.

Mit diesem urmonopolistischen Privileg der Geldkapitaleigner ist darüberhinaus die dauernde Gefahr einer Instabilität der Wirtschaft verbunden, denn infolge der Hortbarkeit des Geldes gibt es keine verlässliche Garantie für seinen Umlauf. Somit besteht also keine Gewähr, daß alles in Verkehr gegebene Geld auch tatsächlich als wirksame Nachfrage auftritt und im Sinne des SAYschen Theorems die vorhandene Produktion vom Markt abräumt. Ungenügende Nachfrage muß aber zu Absatzstockungen, Unterbeschäftigung und außerdem zu Schwankungen der Kaufkraft des Geldes führen.

Der klassische Liberalismus beging nach Auffassung GESELLs seinen größten und folgeschwersten Fehler, als er die urmonopolistischen Machtstellungen von Boden und Geldkapital übersah und die kapitalistische, private Herrschaft reproduzierende Verteilung des Einkommens auf Arbeit, Boden und Kapital mit der herrschaftsfreien Selbstregelung der Marktwirtschaft vermischte. Da der Markt von Anfang an privatwirtschaftlich vermachtet und dadurch die Gleichheit der wirtschaftlichen Startbedingungen aufgehoben war, mußte die erhoffte natürliche Ordnung der freien Marktwirtschaft zur wider natürlichen Unordnung einer kapitalistischen Marktwirtschaft degenerieren.

Im Anschluß an diese Diagnose der wirtschaftlichen Realität schlug GESELL folgende Therapie zur Beseitigung der Anomalien vor: Da die kapitalistische Verteilung der Produktionsergebnisse nicht mit der Lenkung der Produktion durch den dezentralen Markt vereinbar ist, sondern dessen Funktionsfähigkeit beeinträchtigt, sprach er sich dafür aus,

die urmonopolistischen Machtstellungen von Boden und Geldkapital langsam aber sicher durch Reformen des Bodenrechts sowie des Geldwesens abzubauen und dadurch die *kapitalistische Marktwirtschaft in eine 'Marktwirtschaft ohne Kapitalismus' zu verwandeln*.

Der Boden sollte nach seinen Vorstellungen zunächst gegen eine Entschädigung der derzeitigen Eigentümer von den Kommunen zurückgekauft und danach gegen Höchstgebote in Erbpacht vergeben werden; die nunmehr an die Kommunen fließende Bodenrente sollte nach einem möglichst gerechten Verteilungsschlüssel wieder an die arbeitende Bevölkerung zurückgezahlt werden.

Als unbedingte Voraussetzung für die Aufhebung der relativen Knappheit des Geldkapitals und für den Abbau seiner Urmonopolstellung betrachtete GESELL die Schaffung eines ununterbrochenen volkswirtschaftlichen Geldkreislaufs. Ein zuverlässiges Mittel zur Erfüllung dieser Voraussetzung erblickte er in der Erhebung einer besonderen Gebühr für nicht umlaufendes, gehortetes Geld. Mit einer solchen Umlaufsicherung wollte er garantieren, daß das Geld der Wirtschaft beständig als dienendes Tauschmittel zur Verfügung steht und nicht außerhalb des Kreislaufs zeitweilig zur Aufbewahrung von Werten zweckentfremdet werden kann. (Als einzige geeignete Form der Wertaufbewahrung akzeptierte er selbstverständlich die Spareinlagen bei Banken, da diese die Einlagen auf dem Kreditwege wieder der Wirtschaft zuführen und somit den Kreislauf geschlossen halten.)

Auf diese Weise hoffte GESELL, mehrere Fliegen mit einer Klappe schlagen zu können. Als erstes erschien es ihm möglich, das Unwirksamwerden eines Teils der Nachfrage zu unterbinden, wodurch in den periodischen Krisenzyklen der Vergangenheit immer wieder größere Nachfragerücken und als Folge davon Absatzstockungen, Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit entstanden waren. Unter den Bedingungen eines geschlossenen Geldkreislaufs könnte dagegen in Zukunft das SAYsche Theorem Wirklichkeit werden, so daß in einer krisenfreien und vollbeschäftigten Wirtschaft alle Angebote auch tatsächlich ihre entsprechende Nachfrage und einen störungsfreien Absatz fänden.

Zweitens würde die Umlaufsicherung des Geldes die Währungsverwaltung in die Lage versetzen, die Menge der in Verkehr gegebenen Zahlungsmittel genau zu kontrollieren und dem gesamten Güterangebot je nach dessen Vermehrung oder Verminderung stets so anzupassen, daß deflationäre und inflationäre Schwankungen der Kaufkraft des Geldes vermieden werden. Als Orientierungshilfe bei der Stabilisierung und Stabilerhaltung der Kaufkraft sollte den Währungsbehörden anstelle der Bindung

des Geldes an das Gold ein Preisindex eines repräsentativen Warenkorbs dienen.

Und drittens erwartete GESELL, daß – wenn die von den Gütern und Diensten ausgehende Geldnachfrage auf dem Markt ein ausreichendes, ihr entsprechendes Geldangebot vorfindet – der Zins gegen Null tendiert und dann nur noch in einer minimalen Bandbreite um diesen Mittelpunkt pendelt, um die Ersparnisse auf dezentrale Weise optimal in die Investition zu lenken. Damit bräche auch die zweite ökonomische Grundlage der privatwirtschaftlichen Machtgebilde in sich zusammen. Nach den Bodeneigentümern könnten nun auch die Geldkapitaleigner keine mühelosen Einkommen mehr erzielen und als Vermögen anhäufen. Und zugleich käme mit dem Absinken des Kapitalzinses und seines Übergangs in das Arbeitseinkommen – was im Hinblick auf die gegenwärtige ökologische Problematik von sehr großer Bedeutung ist – auch ein Motor des unbegrenzten exponentiellen Wirtschaftswachstums zum Stillstand. –

Mit der Niederschrift dieser hier nur in wenigen Worten wiedergegebenen Gedankengänge und ihrer Veröffentlichung wurde GESELL zum Anwärter auf ein *neues ökonomisches Paradigma, das das neoklassische Paradigma insofern korrigiert, als es die vom klassischen Liberalismus durchgesetzte marktwirtschaftliche Lenkung der Produktion mit einem zu ihr passenden nicht-kapitalistischen Verteilungsprinzip verbindet*.

Die Reaktionen der Ökonomen auf seine Überlegungen und Vorschläge weisen auffallende Ähnlichkeiten mit der „Struktur wissenschaftlicher Revolutionen“ auf, die KUHN im Bereich der Naturwissenschaften beobachtet hat.

4 Die Übergangsstadien zwischen dem alten und dem neuen Paradigma

KUHN verweist auf die Erfahrung, daß bahnbrechende Erfindungen, die zur Korrektur von Paradigmen führten, häufig nicht von den großen Koryphäen und Autoritäten der einzelnen Fachgebiete gemacht wurden, sondern von Außenseitern und Autodidakten, also von Leuten, die „... entweder sehr jung oder auf ... (ihrem) Gebiet ... sehr neu (waren).“⁶ Diese Erfahrung wurde durch GESELL bestätigt. Als noch nicht ganz Dreißigjähriger veröffentlichte er sein erstes Werk, nachdem er als Kaufmann Einblicke in die wirtschaftliche Praxis gewonnen und sich im Selbststudium mit den ökonomischen Theorien vertraut gemacht hatte. Damit begann ein langwieriges Duell zwischen dem Goliath des alten und dem David eines neuen Paradigmas, dessen Verlauf sich in mehrere Stadien einteilen läßt, die sich aber zuweilen auch überschneiden können.

4.1 Die vorläufige Ignorierung des neuen Paradigmas

Wie anderen außerordentlichen Wissenschaftlern blieb auch *GESELL* die leidige Erfahrung nicht erspart, daß die normale Wissenschaft ihm die offizielle Anerkennung seiner Leistung versagte. Für die im neoklassischen Paradigma fest verwurzelten Ökonomen wirkten seine Gedanken zunächst ebenso unglaublich und ungeheuerlich wie das heliozentrische Weltbild des *KOPERNIKUS* für die Astronomen, die ihren festen Halt im geozentrischen Weltbild des *PTOLEMAEUS* gefunden hatten und jeden Zweifel an diesem festen Halt als angstausslösende existentielle Bedrohung empfanden. Bekanntlich mußte *BRUNO* deshalb einst wegen seiner unorthodoxen Ansichten auf den Scheiterhaufen gehen und *GALILEI* wurde in zwei Inquisitionsprozessen erst zum Schweigen gebracht und danach unter Androhung der Folter zum Widerruf seiner ketzerischen Auffassungen gezwungen. So ist es nicht verwunderlich, daß *GESELL*'s Zweifel am festen Halt der Neoklassik von der normalen Wissenschaft erst einmal ignoriert und schweigend übergegangen wurden. Erschwert wurde die Aufnahme seiner Gedanken möglicherweise noch mehr dadurch, daß er nicht die gängige Wissenschaftssprache beherrschte und die Form der Darstellung für die Fachwissenschaftler deshalb leicht unfachmännisch wirken konnte.

4.2 Die Wohlfahrtstheorie als erste Antwort der Ökonomie auf ihre Herausforderung ...

Unterdessen nahmen die Anomalien jedoch Ausmaße an, die die weitere Leugnung ihrer Existenz unmöglich machten. Wie stark nun auch die Neoklassik dadurch in ihrem Glauben an die soziale Harmonie der kapitalistischen Marktwirtschaft erschüttert wurde, verrät die Befürchtung *PIGOUS*, daß sich die Anomalien als die Vorboten eines „Bankrotts des Kapitalismus“⁷ erweisen könnten. Die normale Wissenschaft befand sich nunmehr in einer äußerst schwierigen Situation: einerseits mußte sie erklären, weshalb es in dem bestehenden, als harmonisch geltenden Wirtschaftssystem auch zu solchen Anomalien kommen konnte; und andererseits mußte sie einen Ausweg finden, der eine Beseitigung der Anomalien im Rahmen des bestehenden Systems und damit die Rettung des neoklassischen Paradigmas ermöglichte.

Die erste Antwort der Ökonomie auf diese große Herausforderung bestand bekanntlich in der Wohlfahrtstheorie, aus der in jüngerer Vergangenheit auch die Umweltökonomie hervorgegangen ist.⁸ Sie führte die Entstehung der Anomalien auf den Umstand zurück, daß in den Kostenkalkulationen der privaten Unternehmen in der Regel nur die

unmittelbaren Kapital-, Lohn- und Materialkosten zu Buche schlagen, wohingegen die Nebenwirkungen der Produktion auf den Menschen (zum Beispiel Schädigungen der körperlichen und seelischen Gesundheit am Arbeitsplatz) sowie auf die Umwelt (Luft- und Wasserverunreinigung) unberücksichtigt bleiben. Diese 'negativen externen Effekte' gehen nicht zulasten der gewinnorientierten Unternehmer als ihrer Verursacher, sondern sie werden als 'soziale Kosten' der Gesellschaft aufgebürdet. Infolgedessen wird die allgemeine Wohlfahrt ungleichmäßig verteilt; außerdem sinkt sie unter ihr mögliches Optimum.

Die Neoklassik hielt die auf diese Weise erklärten Anomalien jedoch insgesamt nicht für sehr gravierend. Sie zeigte sich nach außen hin vielmehr zuversichtlich, daß es gelingen würde, diese negativen externen Effekte mit Hilfe staatlicher Maßnahmen wie Steuern, Abgaben, Strafen, Auflagen usw. zu internalisieren, d.h. die sozialen Kosten in die betrieblichen Kostenkalkulationen zu verlagern und damit die gesellschaftliche Wohlfahrt auf ihr Optimum zu steigern und die soziale Harmonie wieder herzustellen.

4.3 ... und die Errichtung eines Abwehrings um das orthodoxe Lehrgebäude

Offenbar hatte die neoklassische Ökonomie aber selbst doch kein volles Vertrauen in die Überzeugungskraft ihrer Wohlfahrtstheorie. Sie vermochte deshalb nicht, eine gewisse Angst vor einem Anwachsen der Anomalien abzulegen. Mit dieser Angst blieb in ihr auch eine latente Furcht vor der außerordentlichen Wissenschaft bestehen, die sie dazu veranlaßte, ihr orthodoxes Lehrgebäude durch die Errichtung eines Abwehrings vor grundsätzlicher Kritik zu schützen.

Die namhaften Kapazitäten der Ökonomie behielten sich indessen vor, den Ausbau ihres Lehrgebäudes sogleich fortzusetzen und ihren Beitrag zu seinem Schutz auf wenige Einzelfälle zu beschränken. Einen solchen Einzelfall bildete L. von *MISES* mit seiner Warnung vor unorthodoxen Ideen. Ohne namentliche Nennung ihrer geistigen Urheber riet er dringend davon ab, dem Ziel „... eines Geldes von unveränderter Kaufkraft nachzujagen.“ Eine stabile Kaufkraft des Geldes verwarf er als „Chimäre“, die sich nur um den Preis einer „... völligen Ruhe des Marktes und der Wirtschaft“⁹ herstellen lasse.

Die Ausführung der eigentlichen Verteidigungsaufgaben ließen sich die führenden neoklassischen Ökonomen im allgemeinen von ihren Assistenten und Doktoranden besorgen. Sie wurden gewissermaßen als Vorhut ausgeschiedt, um das Vorurteil zu bestätigen, daß es sich bei der außerordentlichen Wissenschaft nur um nebensächliche „Irrtümer moderner Geldverbesserer“¹⁰ handelt. Diese hätten

die „Rolle des Geldes als des Herrschers am Markt“ stark übertrieben, denn es sei „nicht mehr ... als ein bloßes Hilfsmittel.“ Eine Reform des Geldwesens müsse sich als „Schlag ins Wasser“ erweisen¹¹ und sollte deshalb von vornherein unterbleiben.

Bei der Abwehr *GESELLs* und anderer außerordentlicher Wissenschaftler ließ es sich nun allerdings nicht mehr umgehen, das offizielle Schweigen über sie zu brechen. So entstand zwangsläufig auch die Gefahr, daß der eine oder andere Abwehrposten mit dem unorthodoxen Bazillus infiziert werden könnte, zumal in der jüngeren Generation erfahrungsgemäß eine größere Bereitschaft zur Aufnahme neuer Gedanken besteht als in der älteren. Eine solche Bereitschaft mußte besonders dann vermutet werden, wenn das herrschende Lehrgebäude aufgrund einer so außergewöhnlichen Anomalie wie der großen Inflation zu Beginn der zwanziger Jahre seine Überzeugungskraft einzubüßen drohte.

Für den Fall also, daß die Abwehr nicht standhalten und einzelne Posten zum Trojanischen Pferd für unorthodoxe Ideen werden könnten, schuf sich die normale Wissenschaft gewissermaßen eine Notbremse, indem sie den unliebsamen „Geldverbesserern“ den Stempel 'monetary cranks' aufdrückte und sie damit als verschrobene Phantasten oder schwärmerische Utopisten brandmarkte. Wer es nun noch wagen wollte, die Theorien „... *GESELLs* ... (ernstzunehmen, die) ... in der Hauptsache Verfechter in den Kreisen wissenschaftlicher Dilettanten gefunden hat ...“¹², konnte sicher sein, daß er sich damit zur Zielscheibe für das höhnische Gespött der gesamten Fachwelt machte und seinen Zugang zur wissenschaftlichen Karriere versperrte.

Diese Methode der normalen Wissenschaft, ihre außerordentlichen Widersacher lächerlich zu machen, richtet sich demnach nicht nur gegen die Außenseiter, sondern zugleich auch gegen diejenigen Wissenschaftler in den eigenen Reihen der Orthodoxie, deren Bindung an das herrschende Paradigma infolge der Anomalien möglicherweise lockerer geworden ist. Sie stellt geradezu ein psychologisches Druckmittel gegen potentiell Abtrünnige dar. Deren eventuelle Bereitschaft zur Infragestellung des Paradigmas gilt es, im Keim zu ersticken und ihnen eine tiefe Furcht vor der Isolation und dem Verlust der Geborgenheit in der „wissenschaftlichen Gemeinschaft“ (*KUHN*) einzuflößen. –

Sehr interessant ist übrigens, daß sich auch *GESELLs* antiliberalen Konkurrenten um die Anwartschaft auf ein neues Paradigma derselben fragwürdigen Mittel bedient haben wie die Neoklassiker, um ihn ohne eine offene geistige Auseinandersetzung zu 'erledigen'. So fertigte *SPANN*, der vom Kapitalismus zum romantisch verkörperten Mittelalter

zurückkehren und im Rahmen einer politischen Theokratie einen wirtschaftlichen Ständestaat errichten wollte, die Überlegungen *GESELLs* kurzerhand als „groteske Gedanken“¹³ ab. Und trotz der schlechten Erfahrungen mit einer zentral verwalteten Wirtschaft und einer totalitären Politik beanspruchte *BLOCH* den Vorrang des Marxismus gegenüber einem solch „zwerghaft-komischen Gebilde wie der Freigeld- ... Utopie.“¹⁴

4.4 Eine erste begrenzte Anleihe der normalen bei der außerordentlichen Wissenschaft

Da sich angestrebte Ziele im allgemeinen nicht mit untauglichen Mitteln verwirklichen lassen, kann es nicht überraschen, daß es der Neoklassik mit ihren unzureichenden wohlfahrtstheoretischen Mitteln mißlang, den eigentlichen Ursachen der Anomalien beizukommen. Insbesondere die schwerwiegenden Störungen der Wirtschaft durch die Kaufkraftschwankungen des Geldes ließen sich nicht vermeiden, solange die Urmonopole von Boden und Geldkapital als tiefere Störquellen bestehen blieben.

Als sich ein Scheitern aller Bemühungen der Ökonomie abzeichnete, dieses Problem aus eigener Kraft zu lösen, begann das erste Stadium des eigentlichen Übergangs vom alten zum neuen Paradigma. Die Orthodoxie versuchte jetzt nämlich, durch begrenzte geistige Anleihen bei der außerordentlichen Wissenschaft das Problem der Kaufkraftschwankungen in den Griff zu bekommen und ihrem einsturzgefährdeten Lehrgebäude dadurch eine Stütze einzubauen.

Im Gegensatz zu den vorherrschenden Verfechtern einer Goldwährung, die in der Edelmetalleigenschaft des Goldes eine optimale Garantie für einen kaufkraftbeständigen inneren Stoffwert des Geldes erblickten, hatte *GESELL* seinerzeit dafür plädiert, die Bindung der Währung an das Gold aufzuheben und die Kaufkraft eines ungedeckten Papiergeldes zu stabilisieren, indem erstens der Umlauf der emittierten Geldmenge sichergestellt und zweitens diese Menge mit Hilfe eines Preisindex an den jeweiligen Umfang des Sozialprodukts angepaßt wird. Dieser Vorschlag fand trotz des erbitterten Widerstands der Anhänger einer Goldwährung in begrenztem Umfang langsam Eingang in die normale Wissenschaft.

Dabei waren indessen nur diejenigen Bestandteile der unorthodoxen Theorie akzeptabel, die sich mit dem neoklassischen Paradigma in Einklang bringen und nach Möglichkeit sogar noch in ein Mittel zur Aufrechterhaltung der kapitalistischen Marktwirtschaft in halbwegs stabiler Form verkehren ließen.

Die Lenkung der Produktion durch den Markt und mehr noch die kapitalistische Verteilung des Pro-

duktionsergebnisses auf Arbeit, Boden und Kapital galten nach wie vor als unantastbare Tabus. Mit besonderer Rücksicht auf das Urmonopol des Geldkapitals durfte der Gedanke einer Sicherstellung des Geldumlaufs also auf keinen Fall diskutierbar werden. Da die Urmonopole trotz der von ihnen verursachten Anomalien nicht angetastet werden sollten, blieb die völlige Stabilisierung der Kaufkraft auch weiterhin unerreichbar. Aber immerhin setzte sich allmählich die Vorstellung durch, die Schwankungen des durchschnittlichen Preisniveaus mit Hilfe eines Preisindex zu messen und anschließend zu versuchen, die Kaufkraftschwankungen durch Anpassungen der Geldmenge an die Güterseite aufzufangen. Der Preisindex, den GESELL ursprünglich als ein präzises Instrument zur Stabilisierung einer nichtkapitalistischen Marktwirtschaft konzipiert hatte, wurde dabei von der neoklassischen Ökonomie allerdings in ein Hilfsmittel zur Verhinderung größerer Instabilitäten der kapitalistischen Marktwirtschaft abgewandelt. Infolge des Verzichts auf eine Kontrolle über die Nachfragewirksamkeit des Geldes büßte der Index einen beträchtlichen Teil seiner Zuverlässigkeit ein.

Auch wenn von GESELLs Vorschlägen zunächst nur ein kleiner Bruchteil Eingang in die Ökonomie fand, so hat mit diesem ersten kleinen Schritt doch immerhin schon eine langsame Gewichtsverlagerung vom alten zu einem neuen Paradigma begonnen. Er ist auf längere Sicht betrachtet durchaus geeignet, die Distanz zwischen den beiden Paradigmen zu verringern und den weiteren Übergang zu erleichtern, denn vor einem Sprung über einen Graben scheut man bekanntlich um so mehr zurück, je breiter er ist. –

Eine bemerkenswerte Ausnahme innerhalb der Neoklassik bildete der angesehene amerikanische Ökonom I. FISHER, der bedeutende Beiträge zur Entwicklung einer Preisstatistik und zur Errechnung repräsentativer Indexzahlen geleistet hat. FISHER war die erste Koryphäe innerhalb der Ökonomie, die GESELL ausdrücklich als Vorläufer anerkannte und die auch den Hinweis auf die Notwendigkeit einer Umlaufsicherung des Geldes ernstnahm.¹⁵ Beides wurde ihm prompt von orthodoxen Kollegen vorgeworfen. So beschuldigte ihn RÖPKE, einen unzulässigen Seitensprung in die „sumpfige Grenzzone ... des freischweifenden Abenteuerertums“ gemacht und dabei gegen die „straffe Zucht des wissenschaftlichen Denkens“ verstoßen zu haben.¹⁶

4.5 Die erste Revolution in der Ökonomie

Nach ihrem ersten Versuch, mit Hilfe begrenzter Anleihen bei der außerordentlichen Wissenschaft die Kaufkraftschwankungen unter Kontrolle zu bekommen und damit das orthodoxe Lehrgebäude zu festigen, wurde die Ökonomie durch die Weltwirt-

schaftskrise vor noch größere Probleme gestellt. Bis dahin hatte die Entstehung einer unfreiwilligen Arbeitslosigkeit als völlig unmöglich gegolten. Die Neoklassik, die dieses Phänomen in ihren Modellen überhaupt nicht gekannt hatte, zeigte sich dieser erneuten Anomalie noch weniger gewachsen als den Geldwertschwankungen. Infolgedessen geriet sie in ihre erste große Krise, die ihren Höhepunkt und zugleich auch ihren Abschluß in einer von KEYNES vollzogenen revolutionären Korrektur des orthodoxen Paradigmas fand.

Im Laufe dieser ersten Revolution machte die Ökonomie noch größere geistige Anleihen bei der außerordentlichen Wissenschaft. KEYNES kannte nicht nur keine Angst vor einer Berührung mit den 'monetary cranks', sondern zeigte sogar noch offene Sympathien für die „tapfere Armee der Ketzer.“¹⁷ Er nahm GESELL gegen den Spott der Fachwelt in Schutz, indem er ihn einen „... zu Unrecht übersehenen Propheten“ nannte und die Erwartung aussprach, „... daß die Zukunft mehr vom Geiste GESELLs als von jenem von MARX lernen wird.“¹⁸

Auf der Suche nach den Ursachen der unfreiwilligen Arbeitslosigkeit hat KEYNES GESELLs Diagnose der Anomalien weitgehend übernommen. Mit seinen Therapieempfehlungen ist er ihm allerdings nicht gefolgt.

4.5.1 Die Übernahme der außerordentlichen Diagnose der Anomalien durch die normale Wissenschaft

Für die Entstehung von Anomalien hatte GESELL die Einschränkung der Selbstheilungskräfte des Marktes durch die kapitalistischen Urmonopole von Boden und Geldkapital verantwortlich gemacht. Seine Kritik an der bestehenden Einkommensverteilung, bei der die Urmonopole ohne Gegenleistung in Form von Bodenrente und Kapitalzins am Sozialprodukt teilhaben, hat KEYNES vorbehaltlos gebilligt.

Im Gegensatz zur Neoklassik, die diese beiden Einkommensarten als Entgelte für 'produktive Dienste' von Boden und Kapital rechtfertigte, erkannte KEYNES nur die menschliche Arbeit als produktive Kraft an und bezeichnete Bodenrente und Kapitalzins als mühelose Einkünfte.¹⁹ Sie werden nicht für eigenständige Leistungen des Bodens und des Kapitals gezahlt, sondern infolge der urmonopolistischen Machtstellung dieser beiden 'Produktionsfaktoren' als Knappheitsentgelt vom Ertrag der Arbeitenden abgezogen.

Auf das Urmonopol des Bodens ist KEYNES nicht näher eingegangen; die Machtstellung des Geldkapitals hat er dagegen gründlicher untersucht. Ebenso wie GESELL führte er sie letztlich auch auf den

Umstand zurück, daß Geldkapital ohne Nachteil für seinen Eigentümer vorübergehend außerhalb des Wirtschaftskreislaufs stillgelegt werden kann, da hierbei – anders als bei der Hortung von Arbeitskräften und Gütern – nur „... unbedeutende Durchhaltekosten“²⁰ anfallen. Diese Form der Wertaufbewahrung wird gewählt, wenn bei der Abwägung der gesamten wirtschaftlichen Umstände die liquide Kassenhaltung vorteilhaft erscheint und die Geldkapitaleigner eine 'Vorliebe für Liquidität' bekommen. Da es neben dem 'Hang zum Verbrauch', dem 'Hang zum Sparen und Investieren' also auch einen 'Hang zum Horten' gibt, sind die Adern des Wirtschaftskreislaufs an vielen Stellen porös und durchlässig, so daß es zu einer relativen Knappheit an Geldkapital kommt.

Unter diesen Umständen haben die Geldkapitaleigner – die KEYNES auch als „funktionslose Investoren“ bezeichnete – die „Unterdrückungsmacht ... (den) Knappheitswert ... (ihres Geldkapitals) ... auszubeuten“, indem sie für seine Weitergabe in den Wirtschaftskreislauf einen Zins verlangen. Dieser Kapitalzins ist demnach kein Leistungsentgelt, sondern lediglich eine „Belohnung für die Aufgabe der Liquidität“²¹, d.h. er ist ein besonderer Tribut dafür, daß das Geldkapital keinen Gebrauch von seinem urmonopolistischen Privileg macht und das Wirtschaftsgeschehen nicht blockiert. –

Aufgrund der Existenz der urmonopolistischen Machtgebilde teilte KEYNES auch nicht das Vertrauen der Neoklassik in die Fähigkeit der kapitalistischen Marktwirtschaft, sich automatisch in einem Vollbeschäftigungsgleichgewicht zu stabilisieren. Er mißtraute sowohl dem Lohnmechanismus auf dem Arbeitsmarkt, da die Gewerkschaften sich erfolgreich gegen Lohnsenkungen zur Wehr setzen konnten, als auch dem Zinsautomatismus auf dem Kapitalmarkt. Der Zinsautomatismus kann die Ersparnisse immer dann nicht mehr vollständig in die Investition lenken, wenn nach einer Periode fortgesetzter Vermehrung des Sachkapitals dessen Rentabilität – die von KEYNES so benannte 'Grenzleistungsfähigkeit des Kapitals' – absinkt und das Geldkapital keine rentablen Anlagemöglichkeiten mehr findet. Während die Nachfrage nach Geldkapital zurückgeht, wächst im Verhältnis zu ihr das Angebot. Infolgedessen sinkt auch der Kapitalmarktzins unter die Schwelle, bei der die 'Vorliebe für Liquidität' erwacht. Sobald sich dann Geldkapital vorläufig aus dem Wirtschaftskreislauf zurückzieht, gerät die Wirtschaft in eine Liquiditätsfalle, in der ihre Stabilisierungsautomatik versagt.

Da nunmehr Teile der Nachfrage unwirksam werden, hielt KEYNES – wiederum in Übereinstimmung mit GESELL – das SAYsche Theorem der Klassiker für falsch. Nach seiner Ansicht kommt es infolge solcher Nachfragerücken zu krisenhaften Absatz-

stockungen, die wiederum Entlassungen nach sich ziehen, bis sich ein neues Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung einstellt.

4.5.2 Die Ablehnung des außerordentlichen Therapievorschlages und die fehlerhafte Änderung des neoklassischen Paradigmas

Mit der Übernahme dieser Diagnose der Arbeitslosigkeit durch KEYNES war GESELL der bis dahin größte Schritt auf dem Wege zur Anerkennung seiner Gedanken gelungen. Es hätte aber dem Charakter wissenschaftlicher Revolutionen widersprochen, wenn die Revolution in der Ökonomie weiterhin gradlinig verlaufen wäre und keine Rückschläge hätte hinnehmen müssen.

Zwar hat KEYNES sich auch noch über GESELLs Therapievorschlages anerkennend geäußert. Er fand den Gedanken, die Hortung von Geld mit „... künstlichen Durchhaltekosten“²² zu belasten und mit einem solchen Nachteil der Liquidität die Wirksamkeit der Nachfrage zu gewährleisten, durchaus richtig. Eine solche Maßnahme führe zum allmählichen Absinken des Kapitalzinses gegen Null und bedeute den „... sanften Tod des Rentners ... und der ... Unterdrückungsmacht des Kapitalisten ... (den KEYNES für den) ... vernünftigsten Weg ... (hielt), um allmählich die verschiedenen anstößigen Formen des Kapitalismus loszuwerden.“²³

Aber trotz seiner eigentlichen Bejahung einer solchen Entwicklung machte KEYNES noch einen eigenen Therapievorschlages, mit dem er sich von den Zielen GESELLs wieder abwandte. Und zwar entschied er sich letztlich dafür, die Existenz der Urmonopole von Boden und Geldkapital doch nicht mehr in Frage zu stellen. Anstatt diesen beiden privatwirtschaftlichen Machtgebilden ihre Grundlage zu entziehen und damit auch die Ursachen der Anomalien zu beseitigen, schlug KEYNES vor, daß der Staat den beständig in Krisengefahr schwebenden Kapitalismus global steuern und die von den Urmonopolen ausgehenden Anomalien bekämpfen soll.

Eine 'kluge Leitung des Kapitalismus' sollte zum einen darin bestehen, daß der Staat gemäß den Empfehlungen FISHERs die Kaufkraftschwankungen des vom Gold losgelösten Geldes mit Hilfe einer umfangreichen Preisstatistik kontrolliert und nach Möglichkeit in Grenzen hält. Und zum anderen sollte der Staat wiederum mit Hilfe eines aufwendigen statistischen Apparats den Konjunkturverlauf, insbesondere die Unterbeschäftigungsanomalie, beobachten und „... bei inneren Komplikationen der Privatwirtschaft ... (selbst) ... die Verantwortung für die unmittelbare Organisation der Investitionen übernehmen.“²⁴

KEYNES stellte sich vor, daß der Staat mittels Kreditschöpfung eine wirksame Ersatznachfrage zur Finanzierung öffentlicher Investitionen bereitstellen und mit diesem 'deficit spending' den unwirksamen Teil der privaten Nachfrage kompensieren könne. Auf diese Weise ließe sich ein stabiles Vollbeschäftigungsgleichgewicht wiederherstellen. –

Ebenso wie FISHER für seine Würdigung GESELLS von der orthodoxen Neoklassik kritisiert worden war, rückte die Ökonomie von KEYNES Anerkennung der unorthodoxen Diagnose der Anomalien ab. In SAMUELSONs Standardlehrbuch wurde der Kapitalzins wieder als Leistungsentgelt gerechtfertigt. Und den Ausblick auf einen 'sanften Tod der Kapitalrentner' belächelte HANSEN herablassend als „Abschweifung ...“, bei der KEYNES in nicht ganz ernst zu nehmender Weise seinen Gedanken freien Lauf ließ.²⁵

Dagegen fand KEYNES' Plädoyer für ein Abschiednehmen vom klassischen Laissez-faire-Prinzip eine breite Zustimmung in der Fachwelt. Ein großer Teil der Ökonomie nahm seinen praktischen Vorschlag zur Überwindung von Wirtschaftskrisen bald an und vollzog damit zum ersten Mal seit dem historischen Fortschritt von Feudalismus und Merkantilismus zum Liberalismus eine revolutionäre Veränderung des neoklassischen Paradigmas.

Die Ökonomie beging aber den folgenschweren Fehler, mit der Korrektur ihres Paradigmas nicht bei der kapitalistischen Einkommensverteilung, sondern bei der marktwirtschaftlichen Lenkung der Produktion zu beginnen. Anstatt die im Bereich der Verteilung liegenden Ursachen für die Entstehung privatwirtschaftlicher Machtgebilde und der von ihnen ausgehenden Anomalien zu beheben, hat sie zugunsten der Urmonopole einen Teil der großen Errungenschaften des klassischen Liberalismus wieder preisgegeben, als sie dem Staat die Aufgabe zuwies, durch zentrale Eingriffe in die ansonsten dezentrale Selbstregelung der Wirtschaft das Ausmaß der Anomalien in halbwegs erträglichen Grenzen zu halten.

Mit der von KEYNES angebahnten ersten Korrektur ihres Paradigmas hat die Ökonomie also einen Versuch unternommen, die Anomalien zu überwinden, ohne deren tiefere Ursachen zu beseitigen. Sie verfolgte demnach eine zweifache Vermeidungsstrategie: vermieden werden sollten sowohl der Abbau der von den Klassikern übersehenen Urmonopole als auch die hiervon ausgehenden Folgeschäden, die Kaufkraftschwankungen und die Arbeitslosigkeit.

Diese Strategie konnte nicht zum gewünschten Erfolg führen, da sie von der falschen Vorstellung ausging, daß sich die im Bereich der kapitalistischen Verteilung des Einkommens liegenden Wur-

zeln der wirtschaftlichen Instabilität mit staatlichen Eingriffen in den Bereich der marktwirtschaftlichen Lenkung der Produktion beseitigen ließen. Ihre Untauglichkeit hat die Ökonomie auch indirekt bereits zugestanden, als sie eine vollkommene Stabilität der Wirtschaft mit gleichbleibender Kaufkraft des Geldes, Vollbeschäftigung und ausgeglichenem Außenhandel als ein unerreichbares Magisches Dreieck bezeichnete, dessen Ecken sich die Wirtschaft – wenn überhaupt – nur annähern könne.

Mit der Weiterentwicklung von KEYNES' wirtschaftspolitischen Vorschlägen zur antizyklischen Fiskalpolitik geriet die erste Revolution in der Ökonomie auf Umwege, auf denen sie alsbald im Sande verlief. Zwar konnten auf diesen Umwegen scheinbare Anfangserfolge erzielt werden; aber es dauerte nicht lange, bis die Anomalien in einer neuartigen Kombination wieder zum Vorschein kamen. Die nunmehr seit fast einem Jahrzehnt andauernde chronische Stagflationskrise hat auch die Ökonomie in ihre zweite große Krise gestürzt und die revolutionäre Frage aufgeworfen, ob das neoklassische und im Sinne von KEYNES modifizierte Paradigma der Ökonomie einer erneuten Korrektur bedarf.

4.6 Die konservative Gegenrevolution

Der Mißerfolg der antizyklischen Fiskalpolitik hat einen Teil der Ökonomen unter Federführung von FRIEDMAN zu einer konservativen Gegenrevolution veranlaßt. FRIEDMAN hielt die in die Eingriffe des Staates in den Markt gesetzten Erwartungen für eine absurde „ökonomische Mythologie.“²⁶ Er stellte deshalb die Forderung auf, die staatlichen Interventionen zu beenden und die keynesische Änderung des neoklassischen Paradigmas wieder rückgängig zu machen. Der Staat solle sich darauf beschränken, mit einer rechtlichen Rahmenordnung die Spielregeln für die dezentrale Selbstregelung der Wirtschaft festzulegen und wie ein Schiedsrichter die Einhaltung dieser Regeln zu überwachen.

Die konservative Gegenrevolution stellte sowohl einen Fortschritt als auch einen Rückschritt in der Entwicklung der allgemeinen Wirtschaftstheorie und -politik dar. Ihre fortschrittliche Seite bestand in der Abkehr vom Umweg der antizyklischen Fiskalpolitik, wodurch die marktwirtschaftliche Lenkung der Produktion als unersetzliches Erbe des klassischen Liberalismus wieder vollständig rehabilitiert wurde. Aber anstatt nun einen besseren Vorschlag für die Therapie der Anomalien sowie für eine Korrektur des neoklassischen Paradigmas zu entwickeln, drehte FRIEDMAN das Rad der Theoriegeschichte wieder in die Zeit vor der ersten Revolution der Ökonomie zurück, in der dieses Paradigma noch unangefochten vorherrschte. Er hat sich nämlich

nicht nur ohne Einschränkung zur marktwirtschaftlichen Lenkung bekannt, sondern auch – ungeachtet der Einwände von GESELL und KEYNES – zur kapitalistischen Einkommensverteilung.

Ebenso wie die orthodoxe Ökonomie in der Epoche des Laissez-faire verleugnete auch FRIEDMAN die private Vermachtung des Marktes durch die Urmonopole von Boden und Geldkapital und blieb bei der falschen Ansicht, daß die Aufteilung des Volkseinkommens auf Arbeitslohn, Bodenrente und Kapitalzins eine rechtmäßige „... Entlohnung in Relation zur Leistung“²⁷ der drei Produktionsfaktoren sei. Er hielt also nach wie vor an dem Irrtum fest, daß die kapitalistische Verteilung ein wesensgemäßer Bestandteil einer dezentralen Marktwirtschaft sei. Indem er die beiden miteinander nicht zu vereinbarenden Gegensätze auch begrifflich zu einem „Wettbewerbs-Kapitalismus“ verknüpfte und dieses in sich widersprüchliche System als „ideale Wirtschaftsstruktur für eine freie Gesellschaft“²⁸ propagierte, konnte er die Erkenntnis dieses unheilvollen Irrtums der Klassik und der Neoklassik noch einmal hinauszögern.

FRIEDMAN begründete seine Befürwortung der nicht staatlich gelenkten kapitalistischen Marktwirtschaft außerdem mit einem Hinweis auf ihre vermeintliche innere Stabilität. Er kehrte damit praktisch zum Glauben der alten Orthodoxie an die Krisenfreiheit des Laissez-faire-Kapitalismus zurück. Nicht einmal die große Weltwirtschaftskrise, geschweige denn andere Perioden mit größerer Arbeitslosigkeit wollte FRIEDMAN als Folge marktwidriger Störfaktoren wie der Urmonopole sehen. Für ihn war es eine unbezweifelbare „... Tatsache: Die große Depression ... wurde mehr durch ein falsches Vorgehen der Regierung als durch eine der freien Marktwirtschaft innewohnende Labilität hervorgerufen.“²⁹ –

Die konservative Gegenrevolution hat aber nicht nur auf dem Gebiet der allgemeinen Wirtschaftstheorie und -politik, sondern auch im speziellen Bereich der Geldtheorie und -politik einen Fortschritt und Rückschritt zugleich vollzogen. Die von FRIEDMAN eingeleitete Renaissance der längere Zeit in den Hintergrund gedrängten Quantitätstheorie des Geldes war sicherlich ein bedeutsamer, über die antizyklische Fiskalpolitik hinausführender Fortschritt. Mit ihr kam die Auffassung wieder zu wissenschaftlichem Ansehen, daß eine direkte Beziehung zwischen Geldmenge und Preisniveau besteht und daß es eine der wenigen elementaren Aufgaben des Staates ist, zur Stabilisierung der Kaufkraft die Menge des umlaufenden Geldes beständig an das Volumen der Güter und Dienste anzupassen.

Gleichzeitig aber erinnert die Quantitätstheorie des

Geldes in der Fassung FRIEDMANs an der Zeit, in der die neoklassische Orthodoxie den vorsichtigen Versuch unternahm, mit möglichst kleinen geistigen Anleihen bei der offiziell noch ignorierten außerordentlichen Wissenschaft die Kaufkraftschwankungen in den Griff zu bekommen. Die Forderung nach einem Übergang vom Goldstandard zu einer mengenmäßig geregelten Papierwährung und zu freien Wechselkursen im internationalen Handel hat FRIEDMAN sich zwar zu eigen gemacht. *Aber gemessen an der früheren Formulierung der Quantitätstheorie durch GESELL ist FRIEDMANs „Neuformulierung“³⁰ trotzdem auch ein Rückschritt, da er glaubte, ohne eine Sicherung der Nachfragewirksamkeit des Geldes eine optimale Geldmenge bestimmen und das durchschnittliche Preisniveau stabilisieren zu können.*

Ohne die nötige Kontrolle über den Umlauf des Geldes ist eine Geldpolitik nach FRIEDMANs Vorschlägen jedoch nur ein Lotteriespiel. Bei einem von ihm empfohlenen jährlichen Zuwachs der Geldmenge um drei bis fünf Prozent wäre das Erreichen der Preisniveaustabilität ein ziemlich unwahrscheinlicher Glückstreffer, denn erstens ist ungewiß, in welchem Umfang sich das Bruttosozialprodukt verändert und zweitens kann ein Teil des zusätzlichen Geldes den Wirtschaftskreislauf auch wieder verlassen und als Nachfrage ausfallen. –

Aus zwei Gründen kann die konservative Gegenrevolution also der Ökonomie letztlich keine geeignete Alternative zu dem in der ersten Revolution eingeschlagenen Umweg bieten. Sie kann die Wirtschaft nicht aus der Stagflationskrise herausführen, weil der staatliche Schiedsrichter in FRIEDMANs „Wettbewerbs-Kapitalismus“ den störenden Urmonopolen von Boden und Geldkapital freien Lauf läßt und ein Spiel leitet, in dem die Spieler aufgrund der privaten Vermachtung des Marktes ungleiche Startchancen haben. Und außerdem fehlt dem Schiedsrichter bei der Durchführung seines erklärtermaßen wichtigsten geldpolitischen Auftrags die Vollmacht, eigenmächtige Spielunterbrechungen vonseiten einzelner Spieler zu unterbinden und mit einer Sicherung des Geldumlaufs einen kontinuierlichen Spielfluß zu gewährleisten.

5 Die Ökonomie am Vorabend ihrer zweiten Revolution

Nach ihrer ersten Revolution und der konservativen Gegenrevolution bietet die normale Wissenschaft der Ökonomie das Bild eines großen Schiffes, das trotz der Warnungen der außerordentlichen Wissenschaft seine falsche Fahrtrichtung beibehält und nun nach mehrfachen Kollisionen mit Eisbergen in zwei Teile zerbrochen ist. Nach dem Auseinanderbrechen des Schiffes ist unter den Ökonomen eine heftige Kontroverse um die Frage

entbrannt, ob sie sich auf dem fiskalistischen oder dem monetaristischen Teil in Sicherheit bringen sollen. Eine eindeutige Entscheidung ist aber nicht möglich, da sich Argumente und Gegenargumente für beide Teile finden lassen. Deshalb wird zunächst versucht, die beiden Teile provisorisch wieder zusammenzufügen und mit einer kombinierten Geld- und Fiskalpolitik, einem sogenannten policy mix, die Fahrt fortzusetzen, wobei die Frage offenbleibt, wie weit sie damit gelangen kann.

Ihre innere Zerrissenheit und ihr Versagen gegenüber der chronischen Stagflation haben die Ökonomie in ihre zweite große Krise gestürzt. Joan ROBINSON ging sogar soweit, einen „offensichtlichen Bankrott der ökonomischen Theorie“ zu diagnostizieren.³¹ Eine solche „Periode ausgesprochener fachwissenschaftlicher Unsicherheit“³² ist nach KUHN auf allen Wissensgebieten ein Vorbote einer möglicherweise bevorstehenden wissenschaftlichen Revolution. Ein weiteres Symptom dafür, daß für die Ökonomie der Vorabend ihrer zweiten Revolution begonnen haben könnte, ist das plötzliche Auftauchen mehrerer theoretischer Neuheiten wie zum Beispiel der 'Neuen Makroökonomischen Theorie' und der 'Neuen Politischen Ökonomie' sowie des Begriffes der 'Alternativen Ökonomie'.³³ Auch strahlen die Lehrbücher wie die von GAHLEN und ROBINSON/EATWELL bei weitem nicht mehr jene Selbstsicherheit der normalen Wissenschaft aus wie einst das Lehrbuch von SAMUELSON.³⁴ Es ist offensichtlich, daß sich die Ökonomie seit geraumer Zeit „... auf der Suche nach neuen Grundlagen der Wirtschaftspolitik“³⁵ befindet. Sehr deutlich kommt dies auch in ARNDTs ausdrücklichem Hinweis auf die „Notwendigkeit einer wirtschaftstheoretischen Revolution“³⁶ zum Ausdruck.

Im Laufe der zweiten großen Krise der Ökonomie ist auch schon verschiedentlich der Ruf nach einem 'neuen KEYNES' laut geworden. Angenommen, nach dem Scheitern der konservativen Gegenrevolution und der aus ihr hervorgegangenen angebotsorientierten Wirtschaftspolitik käme tatsächlich ein solcher 'neuer KEYNES'. Wie könnte seine Revolution aussehen? Er würde dem Staat vielleicht neuartige Instrumente des stabilitätspolitischen Eingreifens in den Markt anbieten. Sobald sich auch deren Erfolglosigkeit erweist, könnte ein 'neuer FRIEDMAN' kommen und wiederum eine konservative Gegenrevolution propagieren. Und da ihm vermutlich ebenfalls kein Erfolg beschieden sein wird, kann der an falschen Fronten geführte endlose Kampf gegen die Wirtschaftskrise in die nächste Runde gehen.

Es bedarf aber wohl keines besonderen Beweises für die Absurdität der Vorstellung, von nun an bis in alle Ewigkeit in verhältnismäßig kurzen Zeitabständen immer wieder abwechselnd nach einem 'neuen

KEYNES' oder einem 'neuen FRIEDMAN' Ausschau zu halten. Anstatt die den Markt deformierenden privaten Machtgebilde zu tolerieren und die von ihnen ausgehenden wirtschaftlichen Instabilitäten mit mehr oder weniger staatlichen Eingriffen in den Markt notdürftig zu kompensieren, wäre es richtiger, die die dezentrale Selbstregelung des Marktes störenden Privilegien der Boden- und Kapitaleigner abzubauen und damit das krisenauflösende Laissez-faire im Bereich der kapitalistischen Einkommensverteilung zu beenden.

In Anbetracht ihrer derzeit schwierigen Lage wäre es für die Ökonomie an der Zeit, ihre bisherige Zurückhaltung gegenüber unorthodoxen Ideen abzulassen und sich mit ihnen ernsthaft und vorurteilsfrei auseinanderzusetzen. Wenn sich dabei herausstellen sollte – wie KEYNES versicherte –, daß GESELLs Diagnose der Anomalien zutrifft, dann wäre zu überprüfen, ob nicht auch sein Therapievorschlag dazu beitragen könnte, die Ursachen der Anomalien zu beseitigen und die wirtschaftliche Krise allmählich zu überwinden. Vielleicht wird sich dabei KEYNES' Erwartung bestätigen, daß die Zukunft vom Geiste GESELLs noch etwas lernen werde.

Im Schatten der weiteren Entwicklung der Ökonomie hat es in der Vergangenheit auch bereits mehrere Fachwissenschaftler gegeben, die diese Erwartung von KEYNES durchaus teilten oder zumindest Teile von GESELLs Überlegungen anerkannten. So erinnerte CLAUSS in einer Veröffentlichung des IFO-Instituts an die „Erfinder der ursprünglichen Indexwährung“ – zu denen er auch GESELL zählte – und hob ihre Vorschläge zur Stabilisierung der Kaufkraft des Geldes als „... einen der bedeutendsten Meilensteine der Nationalökonomie überhaupt“³⁷ hervor. Und trotz einiger Vorbehalte gegen die Kritik an den Urmonopolen von Boden und Geldkapital wollte auch POPESCU keinen Zweifel mehr am „Verdienst GESELLs als Vorkämpfer der ... monetären Konjunkturtheorie sowie der Politik der Preisstabilität bei Vollbeschäftigung“³⁸ lassen.

Wenige Jahre nach FISHER und KEYNES verwies der Amerikaner DILLARD darauf, daß GESELL nicht nur ein Geldtheoretiker war, sondern auch eine in sich geschlossene alternative Ordnungskonzeption geliefert hat: „In einigen wichtigen Punkten ist seine Analyse nicht voll entwickelt, aber im allgemeinen ist sein Modell einwandfrei.“³⁹

In Frankreich erkannten ALLAIS und in gewissem Sinne auch DAUPHIN-MEUNIER seine Bedeutung an. In einem FISHER gewidmeten Werk schrieb ALLAIS: „Wir wollen hier ganz besonders den Bahnbrechern wie PROUDHON, WALRAS und Silvio GESELL unsere Hochachtung bezeugen, die die große Versöhnung von Individualismus und Kollektiv-

tivismus vollbracht haben, auf der die von uns angestrebte Wirtschaftsordnung beruht.“⁴⁰

In jüngerer Vergangenheit erfuhr GESELL in Deutschland eine ausführliche Beachtung durch STARBATTY: „Die Wirtschaftswissenschaft hat Silvio GESELL tiefe Einblicke in das Wesen des Geldes und des Zinses zu verdanken, jedoch ist Silvio GESELL von der nationalökonomischen Zunft immer als Sonderling betrachtet worden. Er war ja auch kein Professor – und das ist schon verdächtig. ... Entscheidend ist, daß die grundsätzlichen Ideen, die ordnungspolitischen Ideen von Silvio GESELL richtig und vorbildhaft sind. ... Weiter ist bei ... (ihm) ... vorbildhaft, daß er in der Schaffung einer funktionsfähigen Geldordnung den 'nervus rerum' einer funktionsfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gesehen hat.“⁴¹

HAHN vermochte sich kürzlich vorzustellen, daß GESELLs Theorie „über eine us-amerikanische verfassertebedingte Innovation ... dort eine Auferstehung erfährt und von dort aus begeisterte Aufnahme in Europa findet.“⁴²

Und SUHR nannte GESELL einen „gescheiterten Außenseiter ...“, der sich ... in sehr origineller Weise mit dem Geld und mit dem Zins, mit dem Recht auf vollen Arbeitsertrag und mit Therapievorschlägen beschäftigt hat. ... Was er im Hinblick auf seine Probleme konzipiert hat und was für diese damaligen Krisenkonstellationen funktionsgerecht war, das ist auch für die grundsätzliche Verbesserung des monetären Geschehens im allgemeinen bedenkenswert.“⁴³

Vielleicht wird GESELL tatsächlich zuerst in Amerika wiederentdeckt und von dort aus nach Europa importiert. Entscheidend ist aber letztlich, daß sein Werk überhaupt daraufhin überprüft wird, ob es zur Lösung der heute drängenden Probleme der Arbeitslosigkeit, Inflation und Umweltzerstörung herangezogen werden kann. Dabei wäre es in Anbetracht der Tatsache, daß diese unorthodoxen Gedanken bereits vor mehr als einem halben Jahrhundert entstanden, ohne jeden Zweifel notwendig, Bleibendes von Überholtem zu scheiden, diese Theorien weiterzuentwickeln und mit dem derzeitigen Stand der ökonomischen Theorieentwicklung zu verknüpfen – was die nichtakademischen Schüler GESELLs aufgrund ihrer unzureichenden Forschungsmöglichkeiten begrifflicherweise nur in sehr geringem Umfang zu leisten vermochten. Auch wäre die diesem alternativen Theorieansatz unverkennbar zugrundeliegende monokausale Argumentation zu relativieren.

In früheren Zeiten war die Welt zu keinem Zeitpunkt so sehr durch ein falsches wissenschaftliches Paradigma, wie zum Beispiel das ptolemäische der Astronomie, in ihrer Existenz gefährdet wie durch

das neoklassische Paradigma im gegenwärtigen Zeitalter, in dem die sozialen und ökologischen Spannungen sich in Katastrophen von globalem Ausmaß zu entladen drohen. Es ist deshalb zu hoffen, daß die Ökonomie in einer zweiten wissenschaftlichen Revolution eine Änderung ihres Paradigmas vornimmt und die ordnungspolitischen Voraussetzungen für eine nicht nur von geistlichen und weltlichen Feudalmächten, sondern auch von privatkapitalistischen Machtgebilden freien, sich dezentral selbst regelnden und stabilen Marktwirtschaft herstellt.

6 Anmerkungen

- 1 Th. KUHN, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, 4. Auflage Frankfurt 1979
- 2 Th. KUHN a.a.O., S. 89
- 3 K. MARX/F. ENGELS, Das kommunistische Manifest, London 1848, in: MARX-ENGELS-Werke Bd. 4, Ostberlin 1973, S. 459 ff und K. MARX, Das Kapital 3 Bde, Hamburg 1867, 1885 und 1894, in: MARX-ENGELS-Werke Bde. 23 – 25, Ostberlin 1973; vgl. auch G. BARTSCH, Schulen des Marxismus, Troisdorf 1973; H. GREBING, Der Revisionismus, München 1977; I. FETSCHER, Der Marxismus, München 1983 und ders., Von MARX zur Sowjetideologie, 21. Auflage Frankfurt 1981
- 4 P.J. PROUDHON, Was ist das Eigentum?, 1840, Nachdruck Graz 1971; P.J. PROUDHON, Bekenntnisse eines Revolutionärs, 1849, Reinbek b/Hamburg 1969; P.J. PROUDHON, Philosophie der Staatsökonomie oder Notwendigkeit des Elends, 1846, Aalen, 1973 P.J. PROUDHON, Ausgewählte Schriften 3 Bde, herausgegeben von A. RUGE und A. DARIMON, Leipzig 1850 und 1851, Aalen 1973; K. MARX, Das Elend der Philosophie, Paris und Brüssel 1847, in: MARX-ENGELS-Werke Bd. 4, Ostberlin 1973, S. 63 ff; K. DIEHL, P.J. PROUDHON – Seine Lehre und sein Leben 3 Bde, Jena 1888, 1890 und 1896
- 5 1. Auflage Bern 1916; 9. Auflage Lauf b/Nürnberg 1949; weitere Veröffentlichungen von GESELL: Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat, Buenos Aires 1891; Nervus rerum, Buenos Aires 1891; Die Verstaatlichung des Geldes, Buenos Aires 1892; Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des modernen Verkehrs, Buenos Aires 1897; Das Monopol der Schweizerischen Nationalbank, Bern 1901; Die Verwirklichung des Rechts auf den vollen Arbeitsertrag durch die Geld- und Bodenreform, Les Hautes-Geneveys 1906; Aktive Währungs politik, Leipzig 1909; Die neue Lehre vom Geld und Zins, Berlin 1911; Der Abbau des Staates nach Einführung der Volksherrschaft, Berlin 1919; Das Reichswährungsamt, Rehbrücke b/Berlin 1920; Internationale Valuta-Assoziation, Sontra 1920; Die Ausbeutung, ihre Ursachen und ihre Bekämpfung, Rehbrücke 1922.
- 6 Th. KUHN a.a.O., S. 103
- 7 A.C. PIGOU, Socialism versus Capitalism, London 1947, S. 43 ff; vgl. auch A.C. PIGOU, The Economics of Welfare, London 1920
- 8 vgl. W. ONKEN (Hg.), Perspektiven einer ökologischen Ökonomie, Hann.-Münden 1983
- 9 L. von MISES, Geldwertstabilisierung und Konjunkturpolitik, Jena 1928, S. 36
- 10 F. HABER, Untersuchungen über die Irrtümer moderner Geldverbesserer, Jena 1926 (Diss.) und H. LANGELÜTKE, Tauschbank und Schwundgeld als Wege zur zinslosen Wirtschaft, Jena 1925 (Diss.)
- 11 F. HABER, Artikel 'Geld', Abschnitt V (Geldreformer), in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften 4. Aufl. 1927, Bd. 4, S. 764
- 12 E. EGNER, Artikel 'Geld', Abschnitt 'Geldtheorien', in: MEYERs Konversationslexikon 7. Aufl. 1926/27, Bd. 4, Spalte 1621

- 13 O. SPANN, Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre auf lehrsgeschichtlicher Grundlage, 12. – 15. Auflage Leipzig 1929, S. 145
- 14 E. BLOCH, Freiheit und Ordnung, Reinbek 1969, S. 174
- 15 „GESELLs Werk ist hier erwähnt, da er als erster anscheinend das Problem der Beherrschung der Umlaufgeschwindigkeit zwecks Beeinflussung des Geldwertes berücksichtigt hat.“ (I. FISHER, Feste Währung, Uchtdorf, Weimar und Leipzig 1937, S. 40) An anderer Stelle (Stamp Scrip, New York 1933, S. 67) vertrat FISHER die Ansicht, daß eine Umlaufsicherung des Geldes „... der beste Regulator der Umlaufgeschwindigkeit des Geldes sein könnte, die der verwirrendste Faktor in der Stabilisierung des Preisniveaus ist.“
- 16 W. RÖPKE, Schwundgeld?, in: L. SCHWARZSCHILD (Hg.), Das Tage-Buch 14. Jg. (1933), Heft 1, S. 11. – Dieser Vorwurf richtete sich insbesondere gegen FISHERs Erwartung, daß 'stamp scrip' „... bei richtiger Anwendung ... uns tatsächlich binnen weniger Wochen aus der Krise heraushelfen (könnte).“ vgl. I. FISHER, Schwundgeld, in: Das Tage-Buch 13. Jg. (1932), Heft 52, S. 2054
- 17 J.M. KEYNES, Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, Berlin 1936, S. 313
- 18 J.M. KEYNES, Allgemeine Theorie ..., S. 298 und 300
- 19 KEYNES vertrat die Ansicht, „... daß alles durch Arbeit erzeugt wird: ... Es ist vorzuziehen, die Arbeit, natürlich einschließlich der persönlichen Dienstleistungen des Unternehmers und seiner Gehilfen, als den einzigen Erzeugungsfaktor ... zu betrachten.“ (Allgemeine Theorie ..., S. 179) „Kapitalzinsen sind heute keine Belohnung für ein wirkliches Opfer, sowenig wie die Pachtzinsen von Land. Der Besitzer von Kapital kann Zinsen erhalten, weil das Kapital knapp ist.“ (Allgemeine Theorie ..., S. 317)
- 20 J.M. KEYNES, Allgemeine Theorie ..., S. 183
- 21 J.M. KEYNES, Allgemeine Theorie ..., S. 317 und 140
- 22 J.M. KEYNES, Allgemeine Theorie ..., S. 196. – „Der hinter dem gestempelten Geld liegende Gedanke ist gesund.“ (aaO, S. 302)
- 23 J.M. KEYNES, Allgemeine Theorie ..., S. 317 und 185
- 24 J.M. KEYNES, Das Ende des Laissez-faire, München 1926, S. 36 ff und Allgemeine Theorie ..., S. 138. An anderer Stelle (S. 319) erwog er eine „... ziemlich umfassende Verstaatlichung der Investitionen ...“
- 25 A. HANSEN, KEYNES' ökonomische Lehren, Villingen 1959, S. 156. – SAMUELSON führte den Kapitalzins auf eine „Nettoproduktivität des Kapitals“ zurück, die er als „technologische Tatsache“ ansah; deshalb sei „der Zins ein Grundphänomen, das auch in der idealsten Wirtschaft nicht verschwindet.“ (Volkswirtschaftslehre Bd. 2, 5. Auflage Köln 1972, S. 287, 295 und 301) –
- 26 M. FRIEDMAN, Kapitalismus und Freiheit, München 1976, S. 114
- 27 M. FRIEDMAN, Kapitalismus und Freiheit, S. 215. – Die unübersehbaren Einkommens- und Vermögensunterschiede sind natürlich auch FRIEDMAN nicht entgangen; aber er ging über sie mit dem lapidaren Hinweis hinweg, daß es in sozialistischen Ländern noch viel größere Einkommensunterschiede gibt (S. 218). Das Problem der privatwirtschaftlichen Macht erschien ihm offensichtlich von geringer Bedeutung, denn er hielt es für angebracht, vor einer „... Überschätzung der Bedeutung des Monopols“ zu warnen. (S. 158 ff, insbesondere S. 162)
- 28 M. FRIEDMAN, Kapitalismus und Freiheit, S. 29 und 32
- 29 M. FRIEDMAN, Kapitalismus und Freiheit, S. 62
- 30 vgl. M. FRIEDMAN, Die Quantitätstheorie des Geldes: eine Neuformulierung, in: ders., Die optimale Geldmenge, Frankfurt 1976, S. 77 – 99. – Im Gegensatz zu FISHER hat es FRIEDMAN unterlassen, die außerordentlichen Wissenschaftler als seine Vorläufer anzuerkennen oder zumindest zu erwähnen. Eine briefliche Anfrage des Verfassers, ob er irgendwo in seinen Veröffentlichungen zu ihnen Stellung bezogen habe, beantwortete FRIEDMAN in einem Antwortschreiben vom 16.8.82 wie folgt: „I do of course know about Silvio GESELL and his views. He is a fascinating person who clearly was one of the forerunners in the analysis of the importance of money in affecting economic activity and business conditions. As it happens I have never published anything on his theory to the best of my knowledge, though I may have made some reference to him somewhere. With respect to his ideas, in particular to his idea of stamped scrip, I believe it is not a good idea.“
- 31 J. ROBINSON, Die zweite Krise der ökonomischen Theorie, in: W. VOGT, Seminar: Politische Ökonomie, Frankfurt 1973, S. 55
- 32 Th KUHN a.a.O., S. 80
- 33 H. GERFIN/J. MÖLLER, Neue Makroökonomische Theorie, in: Das Wirtschaftsstudium (WiSt) Nr. 4/1980, S. 153 – 160 und Nr. 5/1980, S. 201 – 206; B. FREY/W. MEISSNER (Hg.), Zwei Ansätze der Politischen Ökonomie – Marxismus und ökonomische Theorie der Politik, Frankfurt 1974 – J. HARMS/C. LEIPERT/P. SONNTAG (Hg.), Alternative Ökonomie und ökonomische Theorie, Frankfurt 1980; C. LEIPERT (Hg.), Konzepte einer humanen Wirtschaftslehre, Frankfurt 1982
- 34 B. GAHLEN u.a., Volkswirtschaftslehre – Eine problemorientierte Einführung, München 1971; J. ROBINSON/J. EATWELL, Einführung in die Volkswirtschaftslehre, München 1974; P. SAMUELSON, Volkswirtschaftslehre, 5. Auflage Köln 1972
- 35 S. BORNER, Auf der Suche nach neuen Grundlagen der Wirtschaftspolitik, Diessenhofen 1975
- 36 H. ARNDT, Irrwege der politischen Ökonomie – Die Notwendigkeit einer wirtschaftstheoretischen Revolution, München 1979
- 37 F.J. CLAUSS, Indexwährung zwischen Utopie und Aporie, in: Wirtschaftskonjunktur Nr. 6/1974, S. 40 ff. „Der hier oft gebrauchte Ausdruck einer 'Revolution' oder 'kopernikanischen Wende' ist also für diesen Teil der Nationalökonomie durchaus nicht fehl am Platz.“ (ebd.) – Vergleiche auch W. STÜTZEL, Inwieweit ist die schleichende Inflation durch monetäre Maßnahmen zu bekämpfen?, in: Beihefte der Konjunkturpolitik – Zeitschrift für angewandte Konjunkturforschung, Heft 7/1960
- 38 O. POPESCU, Artikel 'Silvio GESELL' im Handwörterbuch der Sozialwissenschaften Bd. 4, Göttingen 1965, S. 426 f
- 39 D. DILLARD, GESELLs Monetary Theory of Social Reform, in: American Economic Review (AER) Vol. XXXII (1942), Nr. 2; deutsche Übersetzung von E. ROSENBOHM in: Zeitschrift für Sozialökonomie 16. Jg. (1980), 44. Folge, S. 12 ff. – An anderer Stelle machte DILLARD nochmals auf GESELL aufmerksam: „According to KEYNES, the stamped-money idea is theoretically sound and may contain 'the essence of what is needed' but it is not workable in the form proposed by GESELL. Nevertheless, KEYNES felt that we should look to GESELLs work rather than to that of MARX for the ultimate solution of the economic problem.“ D. DILLARD, The Economics of John Maynard KEYNES, London 1948, S. 330; vgl. auch D. DILLARD, KEYNES and PROUDHON, in: Journal of Economic History, May 1942, S. 63 – 76
- 40 M. ALLAIS, Economie et Intérêt, Paris 1947, S. 613. – Vgl. auch A. DAUPHIN-MEUNIER, Wilhelm Radecke et la monnaie fondante, in: Les Etudes Sociales Nr. 108, Paris 1979, S. 3 ff (Auszugsweise Übersetzung in der Zeitschrift für Sozialökonomie 20. Jg. (1983), 57./58. Folge, S. 21)
- 41 J. STARBATTY, Eine kritische Würdigung der Geldordnung in Silvio GESELLs utopischem Barataria (Billi-Land), in: Fragen der Freiheit 21. Jg. (1977), 129. Heft, S. 6 und 30 f
- 42 O. HAHN, In memoriam: Silvio GESELL, in: Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen 33. Jg. (1980), Heft 6, S. 5
- 43 D. SUHR, Geld ohne Mehrwert – Entlastung der Marktwirtschaft von monetären Transaktionskosten, Frankfurt 1983, S. 17 und 51